



Hans Föhnle: Schwarze Sonne (blau, hellgrün, orange), 1950.

Thomas Knubben

Hans Föhnle – ein verschollener Maler wird wiederentdeckt

Überlingen, Goldbachstraße 70, im Winter 2006. Zwischen den Villen und Wochenendhäusern in Halbhangle mit herrlicher Sicht auf den Bodensee kauert sich ein weißer Kubus auf grauem Sockel an den Hang. Seine Frontfassade ist eigenartigerweise vollkommen geschlossen. Kein Fenster, keine Luke erlaubt einen Blick auf Berge und See. Der Weg von der Straße zum Gebäude ist von Gestrüpp gesäumt. Er wird offensichtlich nur selten begangen. Dabei führt er zu einem Kulturdenkmal, das freilich erst noch als solches erkannt werden muss.

Volker Caesar, Architekt und Gebietskonservator des Landesdenkmalamtes für den Bodenseekreis, steht kurz vor dem Ruhestand, als er den Weg zu diesem seltsamen Gebäude das erste Mal geht. Ein Einheimischer hat ihn darauf aufmerksam gemacht. Also kümmert er sich darum und entdeckt ein kleines Refugium der Kunst, das ihn über Jahre hinaus nicht mehr loslässt, ja bis heute beschäftigt. Denn das Gebäude, das wie eine große Skulptur aus dem Hang herauswächst, entpuppt sich als eine Galerie, die Ende der 1960er-Jahre für die Hinterlassenschaft eines Künstlers, für das Werk des Malers Hans Föhnle, errichtet wurde.

Lebensspuren: Wer ist Hans Föhnle?

«Künstler ist man, oder man ist keiner»

Hans Föhnle, 1903 in Flein geboren und 1968 in Stuttgart gestorben, zählt zu der Generation von Künstlern in Deutschland, die aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Bedingungen als «verschollen» bezeichnet wurde – zu jung, um vor der nationalsozialistischen Diktatur ihren künstlerischen Durchbruch zu erleben, und scheinbar zu alt, um nach dem Zweiten Weltkrieg gegen neue Kräfte und Tendenzen nachhaltig bestehen zu können. Das Attribut *verschollen* trifft auf Hans Föhnle sogar in doppelter Hinsicht zu, war doch ein bedeutender Teil seines Nachlasses mit den Jahren tatsächlich weitgehend in Vergessenheit geraten.

Die Eckdaten seiner Existenz als Maler und Mensch sind eher düster. Erster Weltkrieg, Inflation, Armut, nationalsozialistische Diktatur, Zweiter Weltkrieg, Nachkriegsnöte, chronische Krankheit, höchst bescheidene Lebensverhältnisse und der Verzicht auf einen Lebenspartner sind die äußeren Bedingungen für ein Werk, das dem Leben und der Zeit förmlich abgerungen wird. Föhnle war nicht der

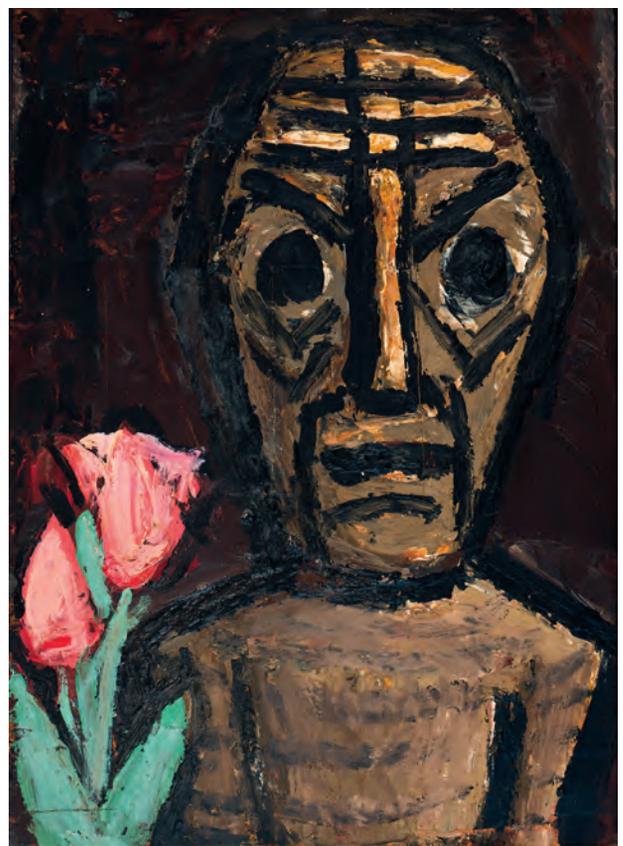
einzig, dem es in dieser Weise erging, insofern steht er als Fall auch für andere.

Dieser Unerbittlichkeit der Verhältnisse steht indes die Unbedingtheit des Künstlers gegenüber. *Der Wille vermag zwar viel, Künstler ist man, oder man ist keiner*, notiert er noch mitten in seinem Studium mit gerademal 21 Jahren. An dieser Haltung sollte sich zeitlebens nichts ändern. Gegen die Zumutungen der Zeit begehrt er mit der Kraft und der Hoffnung der Kunst auf. Gegen Gewalt und Leid setzt er die Farbe – *weiches Weiß, schwimmendes Grün, Variationen in Blaugrün*. Es ist diese existenzielle Hingabe an die Kunst, die lebenslange radikale Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Malerei, die Fähnle als Mensch und als Künstler heute wieder so faszinierend macht.

Sein Wille zur Kunst ist unbändig, sein Weg zu einer eigenständigen Künstlerexistenz zieht sich jedoch hin. Im pietistischen Umfeld aufgewachsen, ist für ihn eigentlich eine Laufbahn als Pfarrer oder Lehrer vorgesehen. Er wird deshalb auf das Evangelisch-theologische Seminar nach Schöntal und Urach geschickt. Ihm wird aber schnell klar, dass er für Kanzel oder Katheter nicht recht taugt. *Ich kann nicht Theolog werden*, schreibt er mit 18 Jahren aus dem Seminar an den Vater. *Und träte ich nur wegen des Geldes in diese Reihen ein, so wäre ich mein Lebtag unglücklich u. kein Segen für andere*.

Also wendet sich der Vater um Rat an den Verein Württembergischer Zeichenlehrer in Göppingen. Die Antwort von Prof. Gustav Kolb verheißt wenig Gutes. Erstens seien die Kosten für die Ausbildung ziemlich hoch, zweitens die Aussichten auf eine Anstellung düster und drittens würde er *deshalb zur Ergreifung des Berufes nicht raten*. Der Vater gibt trotzdem seinen Segen. Er erlaubt dem Sohn, gleich nach dem Abitur, das für den nur noch Nebensache ist, das Studium an der Kunstgewerbeschule und an der Kunstakademie Stuttgart aufzunehmen.

Am Anfang seines Schaffens stehen impressionistische Bilder. Später gewinnen seine Arbeiten zunehmend expressiven Charakter und werden immer mehr von inneren Bildern motiviert. Es erscheine ihm, wie er 1937 schreibt, *immer wichtiger, das ideelle Bild, nicht das Abbild zu erarbeiten. Raumillusionen müssten verschwinden, an ihre Stelle trete der realisierte ideelle Bildraum*. Kunst war für ihn keine Angelegenheit für den *geschwätzigen Feierabend* und keine



Hans Fähnle: Selbstbildnis mit Blume, o.J.

Sache der weichen Ästhetik. Das zeigte sich sehr deutlich nach dem Krieg, als seine Bilder immer elementarer wurden, seine Malweise karger und seine Figuren verwundeter. Am Ende nahm seine Kunst, die doch immer an den Gegenstand gebunden war, mehr und mehr abstrakte Züge an.

Hans Fähnle hat mit seiner Kunst Erfolg. Schon früh, noch als Student wird er zu Ausstellungen eingeladen. Die erste große Einzelpräsentation im Kunsthhaus Schaller in Stuttgart 1936 wird begeistert



Hans Fähnle in seinem Atelier in den 1930er-Jahren.



Hans Fahnle: Straßenszene Stuttgart, 1939.

aufgenommen. Seine «Passion 1942», eine biblisch inspirierte Auseinandersetzung mit Leid und Gewalt, wird zu einer Inkunabel der Anklage des Krieges. In den späten 1940er- und 1950er-Jahren werden seine Bilder zusammen mit denen seiner Stuttgarter Kollegen in Beverly Hills/USA und Rom gezeigt. Er wird anerkanntes Mitglied in den Künstlervereinigungen Baden-Württembergs, gefragter Juror, Mitbegründer und Lehrer an der Freien Kunstschule Stuttgart. Hans Fahnle widmet sich ausschließlich der Kunst und er kann durch Verkäufe an Sammler, wenn auch bescheiden, davon leben.

Nach seinem Tod 1968 wird ihm von seinem Bruder Ernst Fahnle in Überlingen, auf dem Grundstück des Familiensitzes, das geheimnisvolle Galeriegebäude errichtet. Es wird 1970 der Öffentlichkeit übergeben. Als unselbständige Stiftung konzipiert und ausgestattet mit einem Bestand von rund 400 Bildern und dem gesamten Nachlass von grafischen Arbeiten sollte es das Werk dieses unbedingten Künstlers und großen Einzelgängers lebendig halten. Eine Zeit lang ist dies auch gelungen. Noch in den 1990er-Jahren finden in Albstadt, Böblingen, in

der Kunststiftung Hohenkarpfen und Überlingen vier Ausstellungen statt, die sich – von kleineren Katalogen begleitet – dem Werk Fahnles widmen. Seitdem ist er aus der Wahrnehmung des öffentlichen Kunstlebens jedoch weitgehend verschwunden, Bilder von ihm kaum noch zu sehen und nur selten in Galerien und auf Auktionen angeboten gewesen. Auch in dieser Hinsicht ist Fahnle ein Beispiel für viele andere Künstler seiner Generation.

Es sähe um ihn vermutlich noch immer sehr düster aus, wenn die Galerie am Bodensee 2007 nicht aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden wäre. 1975 war sie von ihrem Erbauer, Hans Fahnles Bruder Ernst, der selbst auch bildhauerisch tätig war, an die Stadt Überlingen auf die Dauer von fünfzig Jahren übergeben worden. Sie verpflichtete sich dafür, wie es im Überlassungsvertrag heißt, *den künstlerischen Nachlaß unter der Bezeichnung «Fahnle-Stiftung» (unechte Stiftung) geschlossen zu erhalten und der Öffentlichkeit zu Ausstellungen zugänglich zu machen. Die Stadt kann Kunstwerke der «Fahnle-Stiftung» anderen Galerien und Museen als Leihgabe für Ausstellungszwecke vorübergehend zur Verfügung stellen. Die Stadt ist umgekehrt berechtigt, aus Gründen der Attraktivität der «Fahnle-Stiftung» in dem Ausstellungspavillon Kunstwerke der Gebrüder Fahnle zusammen mit anderen Werken auszustellen.*

Damit war ein reizvoller und einzigartiger Ort für die Bewahrung des Werkes von Hans Fahnle geschaffen und der Weg für eine rege, kreative und offene Auseinandersetzung mit ihm gebahnt. Der Plan war gut, allein er kam nicht zum Tragen. Anfänglich war die Galerie in den Sommermonaten mittwochs, samstags und sonntags für jeweils drei Stunden geöffnet. Irgendwann aber stellte man den Betrieb ein. Dass es die Galerie Fahnle überhaupt gab, war nur noch einem knappen Hinweis in Prospekten der Stadt und dem Internet zu entnehmen. Bis Volker Caesar sich der Sache annahm.

Als er das Ausstellungshaus in Augenschein nahm, waren Gebäude und Sammlung in hohem Maße gefährdet. Wie eine gründliche Bestands- und Schadensdokumentation ergab, war die Galerie nach 40-jährigem Gebrauch an Tragwerk, Dach und Außenwänden sanierungsbedürftig. Wasser war bereits eingedrungen und hatte den Bau und die Sammlung in Mitleidenschaft gezogen. Das Landesdenkmalamt war gefordert, den Rang der Einrich-

tion zu begutachten. Und es kam zu dem Befund, dass das außergewöhnliche Gebäude *als nach außen streng abgeschlossenes Gehäuse konzipiert ist, dessen Hauptfront keine Fenster hat und als pure Form, rechteckig hell verputzt über dem Garten schwebt. Die Gegenüberstellung der unterschiedlich das Licht reflektierenden Flächen von Hauswand und Betonsockel mit ihrem starken Materialkontrast ist ein charakteristisches Element der damaligen zeitgenössischen Architektur. Es wird hier auf kleinstem Raum angewandt und durch die Vermittlung der leicht schräg verlaufenden Kragplatte, auf der das Haus ruht, plastisch verstärkt, so dass im Ansatz der Eindruck einer großen Skulptur entsteht.* Gebäude und Sammlung wurden in der Folge als eine Sachgesamtheit betrachtet und 2007 zusammen in die Denkmalliste aufgenommen. Damit war ein erster und entscheidender Schritt zur Erhaltung der Galerie und zur Bewahrung von Fahnles Werk getan. Nun mussten die Sanierung des Gebäudes, die Erschließung der Sammlung und deren Vermittlung folgen. Wie aber sollte erfolgreich bewerkstelligt werden, was über mehr als drei Jahrzehnte hinweg nicht gelungen war?

Ein «Netzwerk der Willigen» will das künstlerische Erbe Hans Fahnles am Bodensee dauerhaft sichern

Die Lösung bestand in einem «Netzwerk der Willigen». Zunächst musste, was das Werk selbst anging, eine Inventarisierung vorgenommen werden. Dafür bedurfte es besonderer fachlicher Kompetenz, die vom Studiengang Restaurierung der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart mit



Studierende der Kunstakademie Stuttgart bei der Inventarisierung der Gemälde Fahnles.



Hans Fahnle: Stunde der Entscheidung, 1946/47.

Unterstützung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg geleistet wurde. Über Wochen hinweg schlugen Studierende der Akademie ihre Zelte am Bodensee auf, um, erstmals überhaupt, Bild für Bild den Bestand der Galerie Fahnle zu sichten, zu registrieren und konservatorisch zu sichern. Hervorgegangen ist daraus eine Bestandsdatei von rund 400 Gemälden mit detaillierten Angaben über Größe, Entstehungsjahr, Maltechnik, Bildträger, Rahmung, Rückseitenbearbeitung, Etikettierungen sowie Erhaltungszustand und Schadensbildern.

Bei dieser Untersuchung wurde schon deutlich, wie experimentell Fahnle beim Malen vorgegangen ist. Nicht nur, dass er fast jede zweite Leinwand, jeden zweiten Karton auch auf der Rückseite bemalte, sei es aus Materialknappheit, sei es, weil er sich ein immer noch besseres Bild erhoffte, auch in den Malstoffen suchte er immer seinen eigenen, neuen Weg. So trennte er alte Jutesäcke auf, um den Stoff als Malgrund zu verwenden. Mitunter arbeitete er collagenartig auch Textilgewebe in die Bilder ein oder formte die Figuren im Bild aus einem Seil. Die Farben rührte er immer selber an. Manche davon enthielten giftige Schwermetalle, auf die wohl die erheblichen gesundheitlichen Probleme, die ihn schon früh plagten, zurückzuführen sein könnten.

In den späteren Jahren mischte er Sand und andere Stoffe in die Farben, um der Oberfläche der Bilder eine besondere Struktur zu verleihen. Hans Fahnle war, wie schon seine Freunde erkannten und wie die Inventarisierung nun bestätigte, ein *Besessener* in Sachen Kunst: *Nie ist er mit dem Geschaffenen zufrieden. Nur der Glaube, daß menschlicher Einsatz*



Galerie Fähnle in Überlingen, Innenansicht, 2009.

eines Tages Früchte tragen muß, gibt ihm die Kraft zu immer neuer Arbeit und neuem Anfang.

Nach den Gemälden steht nun auch die Inventarisierung und Erschließung der Grafik an. Fast der gesamte zeichnerische Nachlass Fähnles ruht bisher ungeöffnet in der Galerie in Überlingen. Von den 21 großen und kleineren Mappen mit schätzungsweise 1.300 Blättern wurden bislang drei erfasst, der Umfang des nicht in Mappen gelagerten Nachlasses ist noch unbekannt. Und wieder sind es Studierende der Stuttgarter Kunstakademie, die sich, unter Anleitung ihrer Dozentin Barbara Aull und vom Rotary Club gefördert, der Inventarisierung und konservatorischen Sicherung annehmen.

War so fürs Erste der Bestand der Sammlung gesichert, bedurfte es auch für die Sanierung des Galeriegebäudes einer tragfähigen Lösung. Ein großzügiger Zuschuss der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gab den Ausschlag, das Sanierungskonzept für Flachdach und Außenwände endlich umzusetzen. Und beim wieder aufzunehmenden Galeriebetrieb waren es die Überlinger Bürger, die sich um ihre Sache kümmerten. In einem Förderverein organisiert übernahmen sie die Betreuung des Programms. Mit ersten kleinen Ausstellungen, zu Gast geladenen Zeitzeugen, sowie einer Lesung von Alissa Walser, die der bildenden Kunst und dem Bodenseeraum in besonderer Weise verbunden ist, hauchten sie der Galerie neues Leben ein. Und als sich jüngst der Tag des offenen Denkmals ganz offiziell den «unbequemen Denkmälern» widmete, war dies auch ein Lockruf für die Galerie Fähnle.

Kreative Kooperation: Fähnle-Ausstellung in Flein mit Hilfe eines studentischen Projektes der PH Ludwigsburg

Nun galt es noch, den biografischen Hintergrund, die konzeptionellen Ansätze und die künstlerischen Verbindungen Hans Fähnles stärker auszuleuchten, sein Werk auf diesem Weg für eine differenziertere Wahrnehmung zu erschließen und der Öffentlichkeit vorzustellen. Das Vorhaben der Gemeinde Flein, ihrem «Sohn» Hans Fähnle aus Anlass der urkundlichen Ersterwähnung Fleins vor 825 Jahren eine umfassende Retrospektive zu widmen, gab den Impuls für diese Aufgabe und die Erarbeitung eines materialgesättigten Kataloges.

Da Flein jedoch über keine entsprechende Infrastruktur, weder über einen passenden Ausstellungsraum, noch über ein eigenes Kulturamt verfügt, musste erneut eine kreative Lösung für die Erarbeitung und Organisation der Ausstellung gefunden werden. Und wieder war es ein feinmaschiges Netzwerk, welches die Lösung brachte. Der Gemeinderat verzichtete für drei Monate auf den großen Ratssaal, der von Architekten und Schreibern im Ort in eine temporäre Galerie umgebaut wurde. Studierende des benachbarten Instituts für Kulturmanagement der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg kümmerten sich in einem Studienprojekt um die Öffentlichkeitsarbeit und das Vermittlungsprogramm, ein Herausgeber- und Autorenkollektiv erarbeitete das Konzept und den Katalog der Ausstellung.

Von Anfang an war es das Ziel des Projektes, Ausstellung und Katalog so zu gestalten, dass der künst-

lerische Rang Hans Fähnles sowohl sinnlich als auch in seinen konzeptionellen Zusammenhängen und zeithistorischen Bezügen erfahrbar wird. Darüber hinaus sollten die Bürger Fleins als Gastgeber für die Bilder Fähnles einbezogen werden. Aus diesem Gedanken heraus sind neben der Hauptausstellung im Rathaus auch die beiden Kirchen sowie eine Reihe von Geschäften und Gasthäusern mit «Satellitenausstellungen» zu Teilen des Projektes und zu ergänzenden Ausstellungsorten auf Zeit geworden.

Erstmals konnte für die Ausstellung die gesamte erhaltene Korrespondenz von Hans Fähnle mit 454 Briefen und Postkarten ausgewertet werden. Aus einem bislang eher dünnen Lebensgerüst mit wenigen, immer wieder weitergereichten Lebensdaten konnte so eine plastische Künstlerbiografie erfahrbar gemacht werden mit vielfältigen Bezügen zur Zeitgeschichte und zu Künstlerkollegen. Als Eckmotive dieses Lebens stellten sich dabei ein unbändiger künstlerischer Wille, ein markanter Eigensinn und das endlose Ringen um eine gültige Malerei heraus.

Hans Fähnle muss, wie sein Werk und seine Korrespondenz zeigen, als ein künstlerischer Einzelgänger und skrupulöser Maler angesehen werden. Auch wenn er sich nach dem Krieg in verschiedenen Künstlervereinigungen engagierte und Kontakte zu zahlreichen renommierten Künstlerkollegen und -kolleginnen wie Willi Baumeister, Erich Heckel, Otto Dix oder Ida Kerkovius unterhielt, so ging er künstlerisch doch immer seinen eigenen Weg. Er bestand darauf, wie er 1940 schrieb, sich selbst *auf den Weg nach neuen Wahrheiten zu machen*. Manchmal war es ein Umweg, mühsam und langwierig, aber es war und blieb sein eigener Weg.

Gleichwohl erhielt er auch immer wieder Impulse von

außen. Am wohlsten fühlte er sich offensichtlich im Umkreis der Mäzenin und Galeristin Hanna Bekker vom Rath. Sie lud ihn ab 1926 immer wieder zu Besuchen und längeren Aufenthalten in ihr berühmtes «Blaues Haus» nach Hofheim im Taunus ein. Dort begegnete er u.a. Werken von Alexei von Jawlenski (1864-1941), Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976) und Ludwig Meidner (1884-1966) und womöglich gelegentlich auch den Künstlern selbst. Die Vorliebe



Bild oben: Galerie Fähnle in Überlingen, Blick von der Goldbacherstraße, 2009.

Bild unten: Hans Fähnle: Bodensee (grau, weiß, blau), 1965.



Hans Fahnle:
Gladiolenfeld, o.J.,
Privatbesitz.

Hanna Bekkers für die *das Existenzielle berührende, figurative Kunst* deckte sich mit Fahnles eigenen Bestrebungen, sie dürfte daher ihr Interesse an seiner Arbeit nicht unwesentlich begründet haben. Und wenn sie als *Wegbereiterin der Moderne* gesehen wird, dann gilt das in entsprechender Weise auch für ihn.

Fahnles Werk durchlief im Laufe seines Schaffens eine enorme Distanz. Von seinen Lehrern an der Akademie anfänglich spätimpressionistisch geschult, nimmt es immer stärker expressiven Charakter an. Sein Anliegen ist die Erkundung des Existenziellen, das er in elementaren Motiven und Malformen zu erfassen versucht. Das Figürliche ist dafür nicht zwingend, doch bietet es ihm insbesondere angesichts von «Verbrechen – Schinderei – Krieg», so der Titel eines Bildes aus dem Jahr 1954, motivischen Halt, freilich mit deutlich surrealen Zügen. In dieser Zeit greift Fahnle verstärkt auf biblische Geschichten und Figuren zurück, die ihm aus seiner Jugend noch vertraut sind. Gegen Ende seines Lebens werden seine Werke immer elementarer und abstrakter.

Die Aufmerksamkeit, die einem Künstler geschenkt wird, ist keineswegs nur abhängig von der Qualität seines Werkes. Sie ist vielmehr das Ergebnis von Zusprechung von Bedeutung und vorgenommen wird sie in der Regel von Meinungsführern des Kunstbetriebs, von Kritikern, Sammlern, Ausstellungsmachern und Museumsleitern. Und je nachdem, wie gut deren Netzwerke wiederum miteinander verknüpft sind, umso wirkungsvoller sind auch die jeweiligen Initiativen zur Förderung der Wertschätzung. Hans Fahnle konnte auf solche Verknüpfungen nur in sehr reduzierter Form zurückgreifen. Zeithistorische Hemmnisse und individuelle Dispositionen haben die Wahrnehmung seines Werkes

über die Maßen behindert. Die Konzentration von Medien und Kunstbetrieb auf einige wenige große Namen und heiße Zentren, wie sie der *Ökonomie der Aufmerksamkeit* (Georg Franck) eigen ist, haben diese Tendenz noch verschärft. Sein Werk muss daher von vorschnellen Zuschreibungen und dem Odium der Regionalität erst einmal getrennt werden, um es wiederentdecken zu können. Und es muss dann in seinen Entstehungsbedingungen und künstlerischen Bezügen aufgearbeitet, vor allem aber in seiner male- rischen Präsenz betrachtet werden, um es aus seiner Verschollenheit zu befreien. Dazu bietet die Ausstellung in Flein nun umfassend Gelegenheit.

LITERATUR

Uli Braun, Volker Caesar, Thomas Knubben: Hans Fahnle. Maler, weissbooks.w: Frankfurt 2013.

(Mit Texten von Volker Caesar, Jochen Goetze, Marie Kern und Maria Krämer, Thomas Knubben, Julia Langenbacher, Gerd Neisser, Brigitte Reinhardt).

Volker Caesar: Der Maler Hans Fahnle – in Überlingen «verschollen»? Städtische Galerie Fahnle, Goldbacherstraße 70, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 39. Jg., 1/2010, S. 19 – 25.

Museum Wiesbaden (Hrsg.): Zwischen Brücke und Blauem Reiter, Hanna Bekker vom Rath als Wegbereiterin der Moderne, Köln 2013.

Ausstellung Hans Fahnle. Maler aus Flein

25. Oktober bis 15. Dezember 2013

Fleiner Rathaus, Freitag bis Montag 11 bis 17 Uhr

Eintritt kostenlos

Informationen zur Ausstellung mit Begleitprogramm und Blog und zum Förderverein der Galerie Fahnle in Überlingen: www.flein.de;

<http://faehnle.wordpress.com> ;

www.galerie-faehnle-freunde.de